

## Geschichte des Nonnenkloster Goess, O. S. B., bei Leoben in Steiermark.

Von P. J. Wichner, O. S. B., Admont.

### Vorwort.

Wenn wir mit diesen Blättern den Versuch wagen, eine geschichtliche Darstellung des Frauenklosters Goess zu liefern, so bestimmten uns vorzüglich zwei Gründe zu dieser Arbeit. Einerseits existiert noch keine gedruckte Geschichte dieses Klosters und anderseits ist dasselbe wohl wert, dass seine Geschicke und seine culturellen Leistungen zur Kenntnis der Gegenwart und Nachwelt gelangen. Goess ist die älteste klösterliche Stiftung der Steiermark; es hat auf die Landescultur durch seinen weitverzweigten Grundbesitz unbestreitbaren Einfluss geübt und seine Nonnen entstammten hervorragenden Adelsgeschlechtern. In letzterer Hinsicht bieten die Namen der meisten Goesser Frauen nicht unwichtige Beiträge zur Genealogie des steirischen und auswärtigen Adels.

P. Johann Jentsch aus der Congregation der Redemptoristen hat in den Jahren 1875—78 eine Geschichte des Stiftes Goess ausgearbeitet. Sein Werk war in den öffentlichen Blättern schon angekündigt, aber wegen Mangel an Unterstützung unterblieb der Druck. Es ist uns gelungen, das Manuscript einzusehen und wir wurden ermächtigt, von demselben Gebrauch zu machen. P. Jentsch hat seiner Zeit die Urkunden des steiermärkischen Landesarchives und des fürstbischöfl. Seckauer Ordinariats-Archives eingesehen und sein Operat, welches Peinlich „eine fleissige wissenschaftliche Arbeit“ nannte, trägt den Stempel verlässlicher Objectivität. Da wir selbst durch längere Zeit Materialien in dieser Richtung sammelten, so griffen wir aus diesem Manuscripte nur jene Daten heraus, die uns bislang nicht zu Gebote standen, und haben in unserer eigenen Arbeit stets Jentsch als Quelle bezeichnet. Uebrigens wird schon ein oberflächlicher Vergleich meines Werkes mit Jentsch darthun, dass selbes ein völlig selbständiges sei. Jentsch's Manuscript führt den Titel „Benedictinerinnen-Stift Goess bei Leoben in Steiermark. Vom Jahre 1004—1782“ und umfasst 164 Folioseiten. Seine Hauptquelle war nebst den Urkunden des Landesarchives die handschriftliche Chronik von Goess und seine Citate beziehen sich auf diese.

Auch uns war diese Chronik eine der reichlichsten Quellen, nur hielten wir uns an die Ausgabe derselben, welche von Zahn in „Steiermärkische Geschichtsblätter“ V., 1—42, 65—103, 129—167 und 193—218 veranstaltet worden ist. Diese Chronik wurde 1652 von dem Admonter P. Marcellin Breinmann (Preinman), der

1645—55 zu Goess als Supremus fungierte, begonnen und bis zum Jahre 1652 fortgeführt.<sup>1)</sup> Von hier an bis zum Schlusse lassen sich noch sechs verschiedene Hände nachweisen. Die Chronik kann bis in das 16. Jahrhundert herab in ihren Angaben nur mit Vorsicht benützt werden. Die Verfasser waren eben nicht Geschichtsforscher vom Fache; sie machten der Tradition grosse Zugeständnisse, führen Aebtissinnen an, die sich historisch und urkundlich nicht nachweisen lassen und begehen Verstösse in deren Reihenfolge.

Wertvolles Materiale bot uns auch das Admonter Stiftsarchiv in Urkunden, Acten und Briefen. Darunter ist ein Goesser Inventar vom Jahre 1728, welches c. 160 Urkunden-Regesten enthält. An Druckwerken zogen wir ausser Zahn's Edition der Chronik noch die bezüglichen Werke von Caesar, Froelich, Pusch, Muchar, Wichner für unsere Arbeit heran. Die Schriften des histor. Vereines für Steiermark, die Mittheilungen der kais. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale und Graf „Nachrichten über Leoben und die Umgegend“ fanden Berücksichtigung. Zahn „Urkundenbuch des Herzogth. Steiermark“ war für die Zeit bis 1246 ein wichtiges Hilfsmittel. Der übrige Quellenapparat wurde am gehörigen Orte angegeben.

### Gründung des Klosters. Die ersten Aebtissinnen.

„Herre, ditz ist ein armer spot,  
Daz ir vns wisset, daz wir got  
Dienen. Welhe daz tuot,  
Der hertze ist rainklich gemuot.“

*(Ulrich von Liechtenstein »Itziz oder Frauenbuch.« Jahr 1257.)*

Südlich von der Stadt Leoben, eine halbe Stunde von ihr entfernt, erheben sich die Gebäude des ehemaligen Nonnenklosters, deren mehr oder minder erhaltenen Reste noch jetzt in ihrer Ausdehnung einen grossartigen Anblick gewähren und errathen lassen, dass hier einst eine kleine „Stadt Gottes“ gestanden. Diese Gegend gehörte im 10. und 11. Jahrhundert zur grossen karantanischen Mark und lag in dem Gaue und der Grafschaft Leoben (Comitatus Liubana). Dieser Gau resp. Grafschaft grenzte im Norden und Westen an den Gau des Ennsthales, südöstlich an den Undrimthalgau zwischen den Grieskogel und Speickkogel und von diesem ging die Grenze über die Hochalpe und den Röthelstein zum Plankogel, dann nordwestlich über das Rennfeld, den Kletschachkogel und Riegereck zum Brandstein. Der Leobenthalgau erscheint schon in einer Urkunde vom J. 904, in welcher König Ludwig

<sup>1)</sup> Er selbst schreibt (Zahn S. 86): „Finivi haec scribendo 2. July 1652.“

dem Arpo (Aribo), dem Sohne des Grafen Otachar, Güter schenkt im „Liupinatal“ im Orte Zlatina (Schladnitz), wo der gleichnamige Bach in den Fluss Muora (Mur) einströmt, und Liegen-schaften bei der Villa Costiza.<sup>1)</sup> Da Costiza im J. 1020 unter dem Namen Gossia auftaucht, kann kein Zweifel obwalten, dass die genannten Oertlichkeiten in und um das heutige Goess zu suchen seien.<sup>2)</sup> Auch andere Orte, welche wir später im Besitze des Klosters finden werden, sind schon vor dessen Gründung in Documenten nachzuweisen. So spendet im J. 954 König Otto I. dem Cleriker Dietprecht zwei Huben zu Zurich (Sörg bei St. Veit in Kärnten) und im J. 961 ein Gut in derselben Gegend. Im J. 979 schenkt Kaiser Otto II. dem Aribo, dem Vater (?) des gleichnamigen Mitgründers des Klosters, Huben zu Lebmach, Glandorf, Beisendorf und Puppitsch bei St. Veit.<sup>3)</sup>

Wir kommen nun auf die Gründung des Klosters selbst zu sprechen. Die Zeit derselben schwankt nach verschiedenen Quellen zwischen den Jahren 994 und 1020.<sup>4)</sup> Jentsch meint, dass um 1000 die Vorbereitungen der Stiftung könnten begonnen haben. Caesar, Wartinger und Muchar, sowie Klein<sup>5)</sup> treten für das Jahr 1004 ein. Die Goesser Chronik sagt gleichfalls „die Stüfft-Brueff seint aussgangen im Jahr 1004.“ Das ist aber gewiss, dass erst im J. 1020 die erste urkundliche Erwähnung des Klosters geschieht. Aber immerhin darf man annehmen, dass mehrere Jahre vorher die Verhandlungen über den Bau und die Dotation werden gepflogen worden sein und ersterer einige Zeit in Anspruch genommen habe.

Wer oder welche waren die Gründer der Nonnenabtei? Die Quellen nennen Adula, die Gemahlin Aribo's IV., Grafen von Leoben, als jene, welche den Entschluss zur Stiftung fasste und den Bau begonnen habe, welchen dann ihr Sohn Aribo, Archidiacon der Salzburger Kirche, fortsetzte und vollendete. Ob Aribo IV. wirklich Graf des Leobenthalgaues gewesen, ist fraglich; da man urkundlich nur zwei Grafen dieses Gaues Otakar (904) und Gebhard (1023) kennt.<sup>6)</sup> Gewiss aber waren die Aribone ein reichbegütertes und einflussreiches Geschlecht, und Kaiser Heinrich II. nannte den Aribo seinen Blutsverwandten („Consan-

<sup>1)</sup> Orig. im steierm. Landesarchiv. Costiza dürfte identisch sein mit dem slavischen Gostnica oder Gostiniza und Herberge bedeuten.

<sup>2)</sup> Felicetti von Liebenfels „Steiermark im Zeitraume vom 8. bis 12. Jahrh.“ in „Beiträge z. Kunde steierm. Geschichtsquellen“ X. 51—57.

<sup>3)</sup> Zahn „Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark.“ I. n. 23, 24 u. 28.

<sup>4)</sup> Nach Graf „Nachrichten über Leoben“ wäre 994 der erste Grund zum Klostergebäude gelegt worden. Pichler in den „Mittheilungen d. h. V. f. St.“ XVII. 55 nennt 998 als Gründungsjahr.

<sup>5)</sup> Geschichte des Christenthums in Oesterreich und Steiermark. I. 311.

<sup>6)</sup> Felicetti l. c. 57.

guineus noster . . . Aribo<sup>4)</sup>. Uebrigens behauptete Adula in der Tradition des Klosters als Urstifterin vor Aribo den Rang und ihr Bild und Name prangen auf den Conventsiegeln bis in das sechzehnte Jahrhundert hinein. Zu Ehren derselben fanden jährlich Brodspenden an die Armen statt.

Die erste Aebtissin war Cunegunde, die Schwester Aribo's. Es ist nicht bekannt, aus welchem Kloster die erste Nonnen-colonie gekommen ist. Möglicher Weise aus Nonnberg in Salzburg. Dafür sprechen folgende Gründe. Aribo war Erzdiacon zu Salzburg und es lag nahe, Frauen des ihm bekannten Klosters nach Goess zu senden. Kaiser Heinrich, der Verwandte Aribo's, war Wohlthäter von Nonnberg.<sup>1)</sup> Im Verbrüderungsbuche des Klosters St. Peter in Salzburg finden sich um 1004 zwei Nonnberger Nonnen Namens Cunegund. Ist vielleicht eine derselben unsere Aebtissin? Im selben Buche steht auch Adula mit grösserer Schrift. Wie bei Klosterneuburg wies auch zu Goess der vom Winde dem Haupte Adula's entführte Schleier nach der Legende den Platz zum Baue des Klosters.<sup>2)</sup> Ueber die Zeit des Ablebens der Urstifterin sind wir nicht unterrichtet. In Goess wurde am 7. September jedes Jahres ihr Andenken mit Gottesdienst und Almosen gefeiert.<sup>3)</sup> Nach einem Visitationsberichte vom J. 1727 befand sich ihr Grabmal in der Mitte des vordern Schiffes der Klosterkirche. Jetzt bezeichnet eine in die rechte Seitenwand des Schiffes eingelassene Steintafel diese Ruhestätte. Selbe trägt die Inschrift: „Beata Adula de familia imperatoris Henrici secundi cognomento sancti hoc tumulo unacum filia Cunigunde, coenobii hujus protoabbatissa, sepulta hoc monasterium Goess unacum filio Aribone, archiepiscopo Moguntinensi, ad indesinentem aeterni dei cultum et gloriam construxit et fundavit, quibus omnibus bene sit per cuncta saecula amen.“<sup>4)</sup>

Was den Mitstifter Aribo anbelangt, wurde er Caplan des Kaisers Heinrich II. und 1021 auf den erzbischöflichen Stuhl von Mainz erhoben, wo er am 6. April 1031 das Zeitliche segnete.<sup>5)</sup> Sein Epitaph nennt ihn „Suavis Psalmigraphus“ — eine Anspielung auf seine literarische Thätigkeit. Nach Trithemius<sup>6)</sup> schrieb er einen Tractat de adventu domini, einen Commentar zu den fünfzehn Gradualpsalmen und mehrere Briefe.

1) Esterl, „Chronik des Stiftes Nonnberg.“ 12—19.

2) Caesar „Annales ducatus Styriae.“ I. 405.

3) G. Chronik 207. Wir bemerken, dass wir die Chronik stets nach Zahn in „Steierm. Geschichtsblätter“ citieren.

4) Mittheilungen der k. k. Central-Commission 1866. 93. Jentsch „Gesch. v. Goess.“

5) Gams „Series episcoporum ecclesiae catholicae.“ 289.

6) Catalogus script. ecclesiast. p. 62.

Wenn wir noch erwähnen, dass Kirche und Kloster zu Ehren der Gottesmutter und des hl. Apostels Andreas geweiht und dem Orden des hl. Benedict anvertraut worden sind, dürften die Nachrichten über die Gründung erschöpft sein. Die Weihe der Abtei mag Erzbischof Hartwik von Salzburg vorgenommen haben.

Wir betreten nun urkundlichen Boden und damit das Gebiet der Geschichte. Die erste Erwähnung eines Klosters zu Goess finden wir in einer päpstlichen Urkunde. Dieses im April 1020 zu Bamberg ausgestellte Document enthält von Seite des Papstes Benedict VIII. die Bestätigung des Klosters („monasterium in honore sancte Marie et sancti Andree situm in loco, qui uocatur in Gossia in comitatu Liubana“), seiner Rechte und seines Besitzes.<sup>1)</sup> Jedoch soll Goess jährlich ein Goldstück (aureus) an die päpstliche Kammer entrichten. Diese Bulle nennt uns auch die erste Aebtissin „Cuonigunde.“ Bald folgte ein Gnadenact des Kaisers. Am 1. Mai 1020 zu Fulda erlies derselbe auf Ansuchen seines Caplans Aribo einen Majestätsbrief, in welchem er das junge Kloster in seinen Schutz nahm, dasselbe vom Verbanne und der Gerichtsbarkeit der Grafschaft Leoben befreite,<sup>2)</sup> demselben die Ernennung der Schirmvögte (advocati) freistellte und die Wahl der künftigen Oberinnen durch den Convent verbürgte.<sup>3)</sup> Am 23. Dec. desselben Jahres schenkte der Kaiser dem Aribo eilf Hörige und deren Nachkommenschaft mit der Bedingung, dass selbe nach dessen Tode dem Kloster Goess dienstbar werden sollen.<sup>4)</sup> Das Wohlwollen des Monarchen äusserte sich auch im J. 1023 durch zwei grosse Geschenke. Auf die Fürbitte der Erzbischöfe Aribo von Mainz und Pilgrim von Köln<sup>5)</sup> gab er dem Kloster das Gut Domiahe (Dimlach bei Kapfenberg) und ein solches am Flusse Lomnicha (Lamingbach bei Bruck an der Mur) als unbeschränktes Eigen.<sup>6)</sup> Von nun an bis um das Jahr 1070 fehlen urkundliche Nachrichten. Desto geschäftiger weiss die klösterliche Tradition diesem Mangel zu begegnen, indem sie uns nach der Aebtissin Cunegunde vier Oberinnen von Goess vorführt und zwar Adelheid, Diemut, Margaretha und Hemma. Von jeder dieser Frauen „waiss man nit, wie lang sie regiert hat, oder wann sie gestorben ist.“<sup>7)</sup> Wohl mögen dem Chronisten jene

1) St. Urkundenbuch I. n. 726. Jaffé „Regesta Pontificum Romanorum“ I. 354.

2) Felicetti I. c. 126.

3) St. Urkundenbuch I. n. 39.

4) Dasselbst I. n. 40.

5) Dieser war ein Bruder oder Vetter des Aribo. Wetzler und Welte „Kirchenlexikon“ I. 1294.

6) St. Urkundenbuch I. n. 41 u. 42.

7) G. Chronik S. 2.

Namen in alten Papieren vorgekommen sein, allein wir können deren Trägerinnen eine historische Existenz nicht zugestehen.

Zwei Documente von den Jahren 1041 und 1043 berühren schon zum Theile die spätere grosse Güterspende der Familie Gutenberg. Kaiser Heinrich III. schenkte einem gewissen Engelchalk drei Huben im Enns- und Paltenthale und vergabte an seinen Getreuen Adalam drei Huben zu Ramarsstetin (Romatschachen bei Weiz).<sup>1)</sup> In einer Urkunde von c. 1066 betreffs einer Zehentschenkung an Erzbischof Gebhard von Salzburg geschieht Erwähnung eines Goesser Gutes („in predio ad abbatiam Gossiensem pertinente“) zu Arpindorf (Adendorf bei Mariahof) und Arnoltesperch (Adelsberg ebenda). Abermals finden wir um das Jahr 1044 eine Aebtissin Wilburg, von der die Urkunden schweigen. Nur das Necrologium Runense hat unter dem 11. Mai eine „Wilpurgis de Gösse familiaris.“ Es mangelt aber die Bezeichnung Abbatissa. Sie soll auf dem Wege nach Rom, wo sie um ihre Confirmation (?) ansuchen wollte, gestorben sein.<sup>2)</sup> Ferner soll im obgenannten Jahre Papst Leo IX. die Kirche St. Lambert (zwischen Goess und Leoben) geweiht haben.<sup>3)</sup> Hier waltet ein Irrthum in der Zeit und vielleicht auch in der Person. Im J. 1044 hatte Benedict IX. den päpstlichen Thron inne. Leo IX. regierte aber 1048—1054. Er war in den Jahren 1048—1052 mehrmals in Deutschland.<sup>4)</sup> War er aber im J. 1044 Consecrator der Lambertskirche, so kann er diese Function nur als Bischof von Toul, welchen Sitz er unter dem Namen Bruno 1026—1049 einnahm,<sup>5)</sup> geübt haben.

Um das Jahr 1070 tritt documental eine Aebtissin Richardis auf. Sie überliess dem Erzbischof Gebhard von Salzburg das halbe Anrecht auf die Kirche St. Martin zu Sorich (Sörg bei St. Veit in Kärnten), zwei Güter zu Chainahe (Kainach westlich von Graz?) und „Radawic prope Movram“ und zwei slavische Huben in der Grafschaft Leoben im Tausche gegen ihm früher abgetretene Zehente und das Recht der Taufe und des Begräbnisses (also pfarrliches Recht) für die Kirchen zu Goess und Sörg. Ein gewisser Hartnid erscheint in der Urkunde als Vogt des Klosters.<sup>6)</sup>

Nun stossen wir auf einen Zeitraum von 78 Jahren ohne urkundlichen Beleg. Man darf denn doch voraussetzen, dass in der

<sup>1)</sup> St. Urkundenbuch n. 50 u. 54. Vgl. auch Zahn „Ueber die ursprünglichen Dotationen des . . . Stiftes Goess . . .“ in „Studien aus dem Bened.-Orden“ VII., 4. Heft, S. 321.

<sup>2)</sup> G. Chronik S. 2. Muchar „Gesch. d. Herzogth. Steiermark“ III. 346.

<sup>3)</sup> Chronik S. 2. Caesar „Annales“ I. 462.

<sup>4)</sup> Jaffé l. c. I. 371.

<sup>5)</sup> Gams, l. c. 635.

<sup>6)</sup> St. Urkundenbuch I. n. 69. Die Chronik lässt 1128 (!) von der Aebtissin Richardis einen päpstlichen Exemtionsbrief durch Vermittlung des Salzburger Erzbischofs erwerben. l. c. 3.

Epoche eines Dreivierteljahrhunderts denkwürdige Begebenheiten im Kloster sich zutragen, dass Geschenke und Erwerb stattfanden und ausser Richardis noch eine oder mehrere Frauen die Herrschaft in Goess geführt haben. Erst mit dem J. 1148 erscheint die Abtei wieder in den Büchern der Geschichte, aber in einer Urkunde, die sich nur als rescribirtes Original erweist. Die in selber genannten Personen stimmen mit der angegebenen Zeit, allein das Document ist gegen den Gebrauch der römischen Canzlei auf „deutschem“ Pergament geschrieben und dieses ist aus einem kirchlichen zweispaltigen Werke geschnitten. Die Bulle ist später eingehängt und am Rande abgeschliffen.<sup>1)</sup> Es ist wahrscheinlich, dass das Original auf irgend eine Weise verderbt und neu geschrieben worden ist; man hing dann die alte Bulle an das Rescript. Der Inhalt der Urkunde belehrt uns über den damaligen Gesamtbesitz des Stiftes.

Am 13. April zu Rheims bestätigt Papst Eugen III. des Klosters Rechte und nimmt es in seinen Schutz. Die Abgabe eines Goldstückes wird auch hier erwähnt. Als Güter werden verzeichnet: der Ort Gossia, die Kirche des hl. Nicolaus zu Michilindorf (Niklasdorf unter Leoben, noch jetzt bisweilen Micheldorf im Volksmunde), die Kirche St. Martin zu Winchilen (wahrscheinlich Proleb),<sup>2)</sup> die Kirche St. Lambert zu Sclatetiz (Schladnitz), die Kirche St. Martin zu Soriche (Sörg), Laminich (Laming), Tragosse, Lebena (Lebmach in Kärnten), Paumgarteni, Engilbortesdauf (Engelsdorf bei Graz?), Murez (wohl im Mürzthale), Sirisperich (Seiersberg bei Strassgang), Rotenstein (Röthelstein bei Bruck), Domelache (Dimlach), Waltenbach (bei Leoben), Pulzeisdorf (Pulst in Kärnten), Chuntuz (Kumpitz bei Fohnsdorf), Chrugelaha (Krieglach), Zeittes (ze Utes, ist Utsch bei Bruck), Zemose (vielleicht Moos bei St. Marein im Murthale), Vrcingen (Wurzungen bei Wildon), Walensdorf, Arbenorf (Adendorf bei Neumarkt) und Elmauue.<sup>3)</sup> Man sieht, dass das Kloster gut dotirt gewesen ist. Die Urkunde wurde für die Aebtissin Adaleidis ausgestellt.

Nun tauchen auch Ministerialen, Dienstleute und Bewohner von Goess in Urkunden auf. So Constantinus de Gosse c. 1145, Chunrat und Heinrich de G. c. 1153, die Ministerialen Gotefrid c. 1160, und Wargant de Vites c. 1170, Eberhart Gossensis und

1) St. Urkundenbuch I. n. 278. Note. Wir werden im Laufe unserer Geschichte eine Goesser Nonne kennen lernen, die Geschick in derlei Dingen besass. Das Regest der fraglichen Urkunde bei Jaffé I. 633.

2) In einer Urkunde von 1187 heisst die Kirche zu Proleb St. Veit, es ist aber jene zu Veitsberg gemeint, zu der Proleb als Filiale gehörte.

3) Vgl. Zahn „Ueber die ursprünglichen Dotationen . . .“ Wie oben.

Wulfing Niger de Gosse c. 1175.<sup>1)</sup> Das Ansehen des Klosters stieg mehr und mehr und hochgestellte Persönlichkeiten kamen oder schlichteten dort ihre Geschäfte. Am 22. August 1159 finden wir zu Goess den Erzbischof Eberhard I. von Salzburg, den Abt Otker von St. Lambrecht und den Prior Bero von Reun, um eine zwischen beiden Klöstern schwebende Irrung zu begleichen.<sup>2)</sup> Die Aebtissin Adaleidis, welche in der Goesser Chronik unter dem Namen Adoleusia (!) vorkommt, wird in einer Urkunde vom J. 1178 Alhaidis genannt.<sup>3)</sup> Sie trat beim Erzbischof Conrad III. gegen den Gurker Bischof Roman mit der Klage auf, dass dieser dem Kloster das Recht über die Kirche zu Sörg bestreite. Goess wies eine Urkunde, wahrscheinlich jene vom J. 1070, vor, in welcher Erzbischof Gebhard dem Kloster das pfarrliche Recht und die halbe Dotation der Kirche Sörg verbrieft hatte. Die vom Metropolitenernannten Schiedsrichter erklärten aber die Urkunde als gefälscht,<sup>4)</sup> worauf Sörg als Filiale der Kirche zu Glantschach dem Hochstifte Gurk zugesprochen wurde.<sup>5)</sup> Diese Verfügung scheint jedoch nicht zur Ausführung gelangt zu sein, oder sie wurde später widerrufen, denn in einem päpstlichen Documente von 1230 erscheint die angefochtene Kirche im Goesser Besitze.

Weitere Nachrichten über die Aebtissin Alhaid fehlen. Friess<sup>6)</sup> meint, dass die am 14. November eines unbekanntes Jahres gestorbene Adilheit abbatissa die Goesser Alhaid sein könnte. Das Necrolog von Milstat in Kärnten (im „Archiv für österreichische Geschichte“ LXXVII. 272) hat die Inscription: „VII. Jd. (Febr.) Adalheit, abbatissa de Gosse“. Der Vater des Grafen Conrad von Peilstein sollte dem Kloster Goess die Kirche Maria Waasen bei Leoben geschenkt haben, so war die landläufige Meinung. Graf Conrad bestritt aber selbe, indem er vorgab, sein schwachsinniger Vater hätte dieses, wenn es wahr wäre, nicht thun können, ohne dass der Sohn davon Kenntnis habe. Er erklärte daher in Gegenwart und mit Beistimmung der Zeugen jene Schenkung für ungiltig und übergab die genannte Kirche dem Stifte Admont. Dieses geschah um 1185 zu Pfingsten.<sup>7)</sup>

Um das Jahr 1187 hauste die edle Familie der Gutenberge auf ihrer gleichnamigen Stammburg bei Weiz. Selbe war reich

1) St. Urkundenbuch I. n. 235, 353, 532, 575, 588 u. 731.

2) St. Urkundenbuch n. 401.

3) Alle drei Namen wohl identisch mit Adelheid.

4) Siehe die Note 2 St. Urkundenbuch n. 69.

5) St. Urkundenbuch n. 593.

6) Die ältesten Todtenbücher von Admont. 139.

7) St. Urkundenbuch n. 640. Erst im J. 1210 entsagte Admont seinen Rechten auf diese Kirche zu Gunsten des Klosters Goess.

begütert und ihre Glieder waren besondere Wohlthäter unseres Klosters. Liutold von Gutenberg, der sich damals für den Kreuzzug rüstete, und seine Gemahlin Elisabeth theilten ihren Grundbesitz unter die Töchter Cunegunde, Gemahlin des Wilhelm von Heunburg, Gertrud, Gattin Herrand's von Wildon, und Otilia, Aebtissin von Goess. Gelegentlich dieser Erbtheilung behielten sich die Eltern nebst mehreren Gütern das Patronatsrecht über die Kirche St. Dionysen bei Bruck und St. Veit in Proleb (Veitsberg) in der Absicht bevor, um selbes irgend einer frommen Stiftung („pro remedio anime sue“) zu widmen.<sup>1)</sup> Nun übergab Liutold am 11. Mai 1188 das Patronat der Kirche Dionysen seiner Tochter, der Aebtissin Otilia<sup>2)</sup> und es verblieb bei Goess bis zur Aufhebung des Klosters. Nach der Chronik (S. 3) erhielt damals Goess auch das Patronat der Kirche Veitsberg (Proleb) und diese Annahme dürfte auf Wahrheit beruhen, da eine Urkunde des Herzogs Leopold vom J. 1214 jene Kirche ausdrücklich als Geschenk der Elisabeth von Gutenberg betont. Aus diesem Documente erhellt auch, dass die Stifterin damals nicht mehr am Leben war und sich ihre Grabstätte in der Goesser Kirche erwählt hatte. Da in dieser Urkunde, wie in jener von 1187<sup>3)</sup> als Zubehör der Kirche und des Gutes Proleb auch Weingärten („cum vinetis“) genannt werden, folgert Muchar,<sup>4)</sup> dass in dieser Gegend Weinbau betrieben worden sei.<sup>5)</sup> Gleichfalls am 11. Mai 1188 spendete Liutold seiner Tochter Otilia den Ort Romatschachen bei Weiz, einen Weingarten und das Bergrecht daselbst nebst einem Hofe zu St. Dionysen.<sup>6)</sup> Das Document belehrt uns auch, dass Aebtissin Otilia dem Ulrich von Holzhausen ein Gut zu Lengdorf im oberen Ennsthale lehensweise gegeben habe.

In einer Urkunde vom J. 1188<sup>7)</sup> betreffend die Kirche St. Walburg ob Leoben wird uns eine Goesser Nonne Perhta vorgeführt, die über eine ihrem Geschlechte sonst nicht eigene Bildung zu verfügen hatte. Der Stiftbrief besagter Kirche war durch Brand theilweise beschädigt worden. Die Nonne erhielt den Auftrag, dass Document, dessen Inhalt ihr geläufig war, in seinen Schriftzügen wieder herzustellen. Es ist zu bedauern, dass wir über diese damals schon gestorbene Frau nicht näher unterrichtet werden. Aus einer Admonter Urkunde vom November 1195<sup>8)</sup>

1) St. Urkundenbuch n. 685 und 686.

2) L. c. n. 688.

3) St. Urkundenbuch I. n. 686.

4) Gesch. d. Herzogth. Steiermark III. 124.

5) Noch in neuerer Zeit (1860) wurde Weinbau versucht. Hlubek „Ein treues Bild d. Herzogth. St.“ S. 1.

6) St. Urkundenbuch I. n. 689.

7) L. c. I. n. 690.

8) L. c. II. n. 10

ergibt sich, dass die beiden Kirchen zu Goess und Proleb noch in gewissem Verbande mit der uralten Mutterkirche St. Michael an der Liesing standen. Erzbischof Adalbert von Salzburg erklärt nämlich, dass genannte Kirchen bezüglich geistlicher Gerichtsbarkeit, Büssung der Vergehen und der Gottesurtheile an die Mutterkirche vermöge canonischen Rechtes sich zu wenden hätten. Eine Admonter Urkunde von 1197 nennt unter den Zeugen einen Helmwic de Gosse. Ueber die Zeit des Ablebens der Aebtissin Otilia verlaudet nichts in unsern Quellen.

### Goess im dreizehnten Jahrhundert.

Die Goesser Chronik nennt als Otilia's Nachfolgerin eine Catharina Trunauerin mit der Bemerkung: „Wie lang sie regiert vnd wann sie gestorben, ist vnbeekhandt.“ Frölich<sup>1)</sup> hat eine Catharina Truvauerin (!) ohne Zeitangabe. Muchar<sup>2)</sup> erwähnt gleichfalls einer Catharina von Traunau. Auf so vage, nicht documentierte Angaben hin müssen wir Anstand nehmen, selbe in die Reihe der Aebtissinnen einzufügen. Nach Admonter Annalen ist die Nonne Otilia des dortigen Nonnenklosters zur Leitung der Abtei Goess berufen worden. Es dürfte dieselbe sein, welcher wir in einer Urkunde vom J. 1203 begegnen.<sup>3)</sup> Im Beginne des Winters trat Otilia II. vor Herzog Leopold und dem Erzbischof Eberhard II. von Salzburg mit der Beschwerde auf, dass Ulrich von Stubenberg als Untervogt ihr Kloster in dessen Freiheiten beirre. Nur der römische Kaiser sei eigentlicher Advocat der Goesser Kirche und in dessen Stellvertretung der jeweilige Landesfürst. Der Stubenberger gebe aber vor, dass sie ohne seine Zustimmung Pfarrstellen vergebe, Aemter in und ausser dem Kloster besetze, Lehen ertheile und ihm auf die Verwaltung der Klostergüter jeden Einfluss abspreche. Da sich der Herzog auf den Rechtsstandpunkt der Aebtissin stellte, versprach Ulrich, hinfür nicht mehr gegen des Klosters Privilegien zu handeln. Unter den Zeugen finden wir die Goesser Ministerialen Walrab, Herwic und Odalric.

Wie wir gesehen haben, war der Besitz der Kirche zu Sörg in Kärnten dem Kloster abgesprochen worden. Aehnliches mag man auch mit andern Gütern in Kärnten versucht haben, daher sich Papst Innocenz III. im J. 1209 bewogen fand, dem Herzog Bernhard von Kärnten als Vogt des Klosters dasselbe dessen Schutze zu empfehlen.<sup>4)</sup> Die langjährige Irrung zwischen Goess

<sup>1)</sup> *Diplomataria sacra ducatus Styriae*. I. 133.

<sup>2)</sup> III. 389.

<sup>3)</sup> *St. Urkundenbuch* II. n. 65.

<sup>4)</sup> *L. c.* II. n. 99. Diese Urkunde fehlt bei Potthast.

und Admont bezüglich der Kirche Maria Waasen bei Leoben wurde endlich 1210 beigelegt. Nach Gutachten der ad hoc berufenen Männer, des Propstes Gerold von Seckau, des Priors Wicpoto von Admont, des Ulrich von Stubenberg und anderer trat Abt Gottfried II. von Admont das Streitobject an Goess ab und bedingte sich für sein Stift und die Mutterpfarre St. Michael eine Rente von vier Marken. Zugleich sprach er mit Beistimmung des Erzbischofes Eberhard II. die Exemption der Kirche M. Magdalena zu Tragöss von der genannten Mutterkirche aus. Unter den Zeugen bemerken wir die Capläne Hermann und Perenger der Goesser Aebtissin und deren Ministerialen Walrab und Helmrich. Der Erzbischof beurkundete diesen Vergleich.<sup>1)</sup> In einer gleichzeitigen Reiner Urkunde lesen wir unter den Zeugen einen Godefridus clericus de Gosse.<sup>2)</sup>

Am 27. Juni zu Steyr im J. 1214 bestätigte Herzog Leopold die verschiedenen Schenkungen der edlen Matrone Elisabeth von Gutenberg an das Kloster. Erwähnt werden das Gut zu „Chotih,“ das Patronatsrecht über die Kirche St. Veit in Proleb sammt dem dortigen Besitz, ein Stadelhof zu Mell bei Leoben und ein Gut zu Hetinsdorf (Hettmannsdorf in N.-Oesterreich) mit Weingärten und Bergrecht. Als Zeugen erscheinen auch die Goesser Dienstleute Walrab, Helmwic und Otaker.<sup>3)</sup> Wulfing von Stubenberg, im Begriffe, das hl. Land zu besuchen, verpfändete 1217 sein Goesser Lehen zu Aerze (Arzberg bei Passail) dem Kloster für 20 Mark Friesacher Pfennige („fymfvierdynger“), 15 Mark Pfundner und 10 Mark reinen Silbers gegen seinerzeitige Rückzahlung und gegen Rückfall des Lehensgutes an Goess, wenn er nicht wieder heimkehren würde.<sup>4)</sup>

Am 10. Jänner 1220 übergab Herzog Bernhard von Kärnten durch den Grafen Hermann von Ortenburg dem Kloster Goess den Hörigen Otto, Sohn Otto's von Milperch, mit der Clausel, dass der Hörige, wenn er heiratet, wieder der Herrschaft des Herzogs unterstehe und die Nachkommen aus dieser Ehe mit dem Kloster getheilt werden sollen.<sup>5)</sup> Um selbe Zeit bestätigte Erzbischof Eberhard II., dass sich Ulrich, der Gesandte der Aebtissin, mit einer Quittung des päpstlichen Kämmerers Benedict über den vom Kloster gezahlten Zins („census ecclesie Romane“) ausgewiesen habe. Die Entrichtung des Zwanzigsten („vicesima“) sei

<sup>1)</sup> St. Urkundenbuch II. n. 106 u. 107.

<sup>2)</sup> L. c. II. n. 105.

<sup>3)</sup> L. c. II. 129. Auch dieses Document betont, dass die Donatorin in der Stiftskirche begraben worden sei.

<sup>4)</sup> St. Urkundenbuch II. n. 149.

<sup>5)</sup> St. Urkundenbuch II. n. 168.

aber fraglich.<sup>1)</sup> Der Streit um die Kirche zu Sörg entbrannte abermals. Der hl. Stuhl beauftragte die Pröpste Altmann von St. Florian und Hezmann von Seckau und den Pfarrer und Archidiacon zu Greischern (Pürg im Ennsthale) mit Untersuchung des Thatbestandes. Diese luden den Gurker Propst Otto zu einer Besprechung nach Judenburg. Bald erfloss eine dem Kloster Goess eben nicht besonders günstige Entscheidung des Bischofs Ulschalk von Gurk. Auf Grundlage eines Schiedsspruches des Archidiacons von Kärnten Rudbert und des Pfarrers (?) Albert von Neumarkt wurde der Aebtissin das Präsentationsrecht der Kirche Sörg zugesprochen, aber in einer Form, welche die Freiheit dieses Rechtes mehr als beschränkte. Sie durfte nur den vom Gurker Capitel eingesetzten Pfarrer von Glantschach für Sörg vorschlagen. Um die bittere Pille zu verstüssen, wurde dem Kloster eine Jahresrente von drei Marken aus dem Vermögen des Gurker Capitels zugestanden.<sup>2)</sup> Um selbe Zeit sah sich Aebtissin Otilia veranlasst, einen Erbschaftszwist zwischen einem gewissen Engeling und den Erben seiner Schwester beizulegen.<sup>3)</sup> Unter den Zeugen sehen wir einen Dominus Fridericus de Gosse.<sup>4)</sup>

Nach allgemein in Klöstern üblichem Gebrauche wandte sich Aebtissin Otilia an Kaiser Friedrich II. mit der Bitte, selber wolle die Stiftungsurkunde Kaiser Heinrich's II. vom 1. Mai 1020 gnädigst bestätigen. Der Regent entsprach diesem Ansinnen, liess im April 1230 zu Foggia den mit einer Goldbulle versehenen Majestätsbrief ausfertigen, hob in selbem besonders die kaiserliche Schutzvogtei über das Kloster hervor und sprach über die zuwider Handelnden eine Pön von hundert Pfund Goldes aus.<sup>5)</sup> An diesen Bestätigungsbrief reihte sich am 2. Mai desselben Jahres ein päpstliches Instrument. Gregor IX. nahm das Kloster in seinen Schutz und leistete Gewähr für dessen Besitz. Wir führen aus diesem Diplome nur jene Rechte und Güter an, welche in den bisherigen Urkunden vermisst werden. Diese sind: Die Kirche zu Niklasdorf, jene zu St. Maria in Leoben, St. Martin in Seics (Seitz im Liesingthale), St. Dionysen an der Mur und zu Tragöss, die Liegenschaften von Chreindorf (bei St. Veit in Kärnten), Mulbach (ebendort), Crassindorf (Grassendorf ebenso), Plusach (Pflausach), Submonte (Unternberg), Charelsperch (Karlsberg, sämmtlich in Kärnten), Riczendorf (bei Knittelfeld), Treuendorf, Stalhoun (wohl Stadlhof bei Traboch), Lonfach (Lainfach bei St. Michael), Stoxgoxdorf, Vansdorf, Prettich (Prettach bei

<sup>1)</sup> L. c. II. n. 178.

<sup>2)</sup> L. c. II. n. 185 u. 186.

<sup>3)</sup> L. c. II. n. 179.

<sup>4)</sup> Derselbe erscheint auch in einem Seckauer Documente von 1227.

<sup>5)</sup> St. Urkundenbuch II. n. 267.

Goess), Dunwiz (Donawitz bei Leoben), Judendorf (ebenda), Mel (Mell bei Trofaiach), Eiche (bei St. Michael, vg. Aichmayr), Chichelwanche (Kalwang), Geinze (Gams bei Fronleiten), Abtesendorf (bei Graz), Wrmseach (Wundschuh daselbst), Stiuen (St. Georgen an der Stiefing), Harde (Hart bei Graz), Bacharn (Bachern daselbst), Wahlsdorf (Wolsdorf bei Kumberg) und Chruglach.<sup>1)</sup> Die Urkunden berichten uns aus den Jahren 1231 und 1236 die Schenkung von Hörigen an das Kloster. Die Aebtissin Diemud zu St. Georgen am Längsee gab die Dienerin (ancilla) Gertrud, Tochter Ebrolf's von Mülbach, und Herzog Bernhard von Kärnten die Tochter Hemma Liebhard's von Karlsberg.<sup>2)</sup> Die Aebtissin Otilia II. erscheint zuletzt urkundlich am 2. Mai 1230 und da Cunegunde II. im J. 1239 ein Schriftstück ausstellt, muss erstere zwischen 1230 und 1239 gestorben sein. Nach einem Admonter Todtenbuche ist ihr Sterbetag der 18. Juni, während das Necrolog von Traunkirchen den 21. d. M. hat.<sup>3)</sup>

### Aebtissin Cunegund II.

Im Jahre 1239 taidigte Cunegund „miseracione divina abbatissa in Goesse“ zu Fridlach in Kärnten mit Conrad von Nussberg in zwei Angelegenheiten. Conrad, Ministerial des Kärntner Herzogs und Vasall des Klosters, verzichtete auf das Pfandrecht eines Gutes zu Fachau und erhielt dieses als lebenslängliche Leibrente. Zugleich wurde die Ministerialin (domina) Enyta, Tochter des Heinrich Ceyssel, in den Unterthanenverband des Klosters übergeben und bestimmt, dass ihre Kinder zwischen dem Kloster und dem Herzog von Kärnten zu theilen seien.<sup>4)</sup> In einer Seckauer Urkunde von 1242 findet sich unter den Zeugen ein magister Ulricus de Gosse.<sup>5)</sup> Vielleicht war dieser ein Pfarrer zu Goess. Bekanntlich hatte das Stift in Kärnten Dienst- und Lehensleute, deren Güter nach altverbrieftter Gepflogenheit nach ihrem Ableben, wenn rechtmässige Erben fehlten, dem Kloster zufielen. Der Landesherr eignete sich aber den Nachlass zu, daher die Aebtissin in der Zwangslage war, den Schutz des obersten Schirmherren, des Kaisers, zu erbitten. Im April 1243 gab Kaiser Friedrich II. dem Erzbischof von Salzburg, Eberhard II. von Regensberg und dem Herzog von Oesterreich, Friedrich dem Streitbaren, den Auftrag, die Angelegenheit zu prüfen und zu schlichten.<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> L. c. II. n. 268.

<sup>2)</sup> L. c. II. n. 284 u. 343.

<sup>3)</sup> Friess „Die ältesten Todtenbücher von Admont.“ S. 86.

<sup>4)</sup> St. Urkundenbuch II. n. 377.

<sup>5)</sup> L. c. II. n. 405.

<sup>6)</sup> L. c. II. n. 418.

Im Jahre 1248 stossen wir zum ersten Male auf die Stiftung eines Gottesdienstes oder Seelgeräthes. Am 14. September widmete Herzog Bernhard von Kärnten dem Kloster drei Mark Renten in der Villa „Tozol“ und 20 Mark zum Ankauf von Gülten mit der Bestimmung, dass der Ertrag dem Convente zu Gute komme und in der Faste Fische und Feigen für den Tisch zu beschaffen wären. Der Herzog verlangte für diese Spende eine ewige Wochenmesse zu Ehren unserer lieben Frau und für alle Abgestorbenen. Aebtissin Cunegund vermehrte obige Präbende mit Renten zu Pisweg, „Egenau“ und Grafendorf in Kärnten.<sup>1)</sup> In jener friedlosen Zeit, als nach dem Tode des streitbaren Friedrich Böhmen und Ungarn um den Besitz unseres Landes stritten und allgemeine Verrohung eingerissen war, war es nicht selten, dass Schützer zu Unterdrückern wurden. Der Schutzvogt des Klosters Wulfing von Stubenberg hatte sich längere Zeit Uebergriffe und unbillige Forderungen gegenüber den Goesser Holden erlaubt und war gerichtlich zum Schadenersatze von 700 Mark Pfennigen verurtheilt worden. Die Aebtissin, welche einen so mächtigen Herrn nicht zum Feind machen wollte, erliess ihm jene Summe und Wulfing gelobte, künftig die Schranken des Rechtes nicht zu überschreiten. Dieses geschah am 12. October 1254.<sup>2)</sup> Heinrich der Aeltere von Zeiselberg<sup>3)</sup> schenkte 1255 den Nonnen zwei Mansen zu „Strazzen“ und setzte für den Fall der Anstreitung dieser Spende all sein Eigen zu Lebmach als Pfand. Die Urkunde<sup>4)</sup> besagt in naiver Weise, dass diese Vereinbarung zu St. Veit vor Zeugen geschah „qui apud Cutzmannum bibebant vinum in testimonium et signum.“ Mit Conrad Matz schloss Aebtissin Cunegund im selben Jahre einen Vergleich. Beide Parteien wählten als Schiedsrichter Wulfing von Stubenberg, Ulrich von Wildon, Wulfing von Ernvels, Wigand von Massenberg und noch zwei andere. Conrad Maze trat an das Kloster drei Mansen zu „Puechahe, Lanicken und Michelwise“ ab und die Aebtissin belehnte ihn mit diesen und anderen Gütern. Hingegen verzichtete Conrad auf das ursprüngliche Streitobject in „Wolfgrube“ und es wurde ihm das Fischrecht im Lamingbach bestätigt.<sup>5)</sup> Auch mit dem Pfarrer Richer in Tragöss und den dortigen Pfarrinsassen hatte das Kloster einen Streit auszutragen betreffs der Weide in Jassing.<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> Muchar l. c. V. 211. Original im st. Landesarchiv.

<sup>2)</sup> Froelich I. 65 n. 36.

<sup>3)</sup> Heinricus junior de Zeiselberch wird erwähnt bei Weiss „Kärntens Adel bis zum J. 1300.“ S. 164.

<sup>4)</sup> Froelich I. 72 n. 41.

<sup>5)</sup> L. c. I. 67 n. 37.

<sup>6)</sup> L. c. I. 69 n. 38.

Wulging von Treuenstein und Ekehard von Dobreng hatten dem Kloster vielfach Schaden zugefügt, der auf 130 Mark geschätzt worden war. Auf die Beschwerde der Aebtissin erklärte am 14. Oct. 1256 der Landesrichter Gottfried von Marburg die Güter des Ersteren in der Lainfach und zu Liesing, sowie alles Hab und Gut des andern solange als fiscalisch, bis dem Stifte Genugthuung geleistet worden wäre.<sup>1)</sup> Gleichzeitig beurkundete die Aebtissin, dass Herr Erchenger den Hof zu Mell bei Trofaiach, den er zu Lehen getragen, freiwillig dem Kloster anheim gestellt habe.<sup>2)</sup> Uns interessieren unter den Zeugen der Pfarrer Johann und der Caplan Heinrich von Goess. Ob der Spitalmeister Heinrich und der Gastmeister Otto, die gleichfalls als Zeugen fungierten, im Dienste des Klosters gewesen, wagen wir nicht zu entscheiden.

In eine Heirat zwischen ihrem Dienstmann Herbord, dem Sohne des Engelschalk von Pels, mit einer Tochter des Dietmar von Mure (Murau oder Murdorf bei Judenburg) willigte die Oberin des Klosters gegen das Versprechen, dass die Nachkommen und deren Güter zur Hälfte dem Stifte dienstbar sein sollen. Wäre dies nicht der Fall, so wären Herbord's Höfe zu Utsch, Murze (St. Lorenzen im Mürzthal) und Mirocendorf (wohl in selber Gegend?) dem Kloster verfallen, was auch von der Mitgift der Braut zu gelten habe, wenn sie ohne Erben sterbe.<sup>3)</sup> Schon in der Urkunde vom 1. Mai 1020 hatte Kaiser Heinrich II. dem Kloster Immunität zugesichert. Unter den im Begriffe Immunität eingeschlossenen Rechten dürfte auch die Maut- und Zollfreiheit begriffen sein, deren sich auch andere Klöster, wie Admont, zu erfreuen hatten. Goess scheint in diesem auch von den Herzogen Leopold und Friedrich anerkannten Rechte beirrt worden zu sein, weil 1257 der Landeshauptmann Graf Stefan von Agram dem Mauthner zu Rottenmann befahl, des Klosters Freiheiten zu achten.<sup>4)</sup> Im Jahre 1259 hatte Goess die Ehre, einen hohen Besuch in seinen Mauern zu empfangen. Dieser war Herzog Ulrich von Kärnten. Am 12. Mai bestätigte er dem Kloster die von seinem Vater Bernhard gemachte Schenkung von drei Mark Renten von dem Gute in „Topol.“<sup>5)</sup> Um dieselbe Zeit gab Aebtissin Dyspa von St. Georgen am Längsee dem Goesser Kloster einen Stadelhof an der Mur, „Gukon“ genannt, im Auswechsel gegen Grundstücke zu „Kylendorf und Plintendorf“ in Kärnten.<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> L. c. I. 71 n. 40.

<sup>2)</sup> L. c. I. 70 n. 39.

<sup>3)</sup> L. c. I. 73 n. 42.

<sup>4)</sup> Muchar I. c. V. 270. Urk. im Landesarchiv.

<sup>5)</sup> Froelich I. c. I. n. 21.

<sup>6)</sup> L. c. I. n. 44. Die Goesser Chronik S. 5 hat für Gukon die Oertlichkeit Judenthal.

Im Jahre 1260 löste Aebtissin Cunegund alle Goesser Lehen in der Pfarre Bruck von Heinrich von Utsch und belehnte mit diesen den Otto von Bruck und dessen Hausfrau Mechtild. Als Zeugen nennt die Urkunde die Pfarrer Heinrich von Dionysen und Conrad von Tragöss.<sup>1)</sup> Gleichzeitig spendeten Otto von Perneck und seine Schwester Cunegund, Witwe Otto's von Landsberg, mit Einwilligung der Mutter Hardwig dem Kloster einen Hof zu „Hyntesdorf“ unter dem Schlosse Frauenburg. Zeugen waren Johann der Pfarrer und Heinrich Caplan zu Goess.<sup>2)</sup> Am 30. März 1261 verzichtete die Aebtissin auf ein Gut zu Stadelhof zu Gunsten des Conrad Phuntan und verpflichtete ihn, eine gleichwertige Rente dem Kloster zu verschaffen.<sup>3)</sup> In einem Documente vom 3. April erklärte Herzog Ulrich von Kärnten, dass Albert Zeisel der Jüngere seine Liegenschaften zu Lebmach der Goesser Kirche übertragen habe.<sup>4)</sup>

Im Kloster war es bisher üblich, dass die Nonnen zweimal in der Woche bei Tisch Wein erhielten. Da fanden sich nun ungenannte Wohlthäter, welche achtzehn Mark Pfennige in landläufiger Münze der Aebtissin Cunegund überreichten mit der Bestimmung, die Weinpräbende zu bessern. Die Oberin beurkundete nun im September 1263, sie habe jenes Geld zur Vermehrung und besseren Cultur der stiftischen Weingärten verwendet und es soll von nun an an drei Wochentagen Wein aufgetischt werden. Zeugen waren durchaus Goesser Geistliche und Diener und zwar die Pfarrer Johann von Goess, Heinrich von Dionysen und Johann von Maria Waasen, der Amtmann Otto und die Diener Heinrich der Baier (Bavarus) und Vridelin<sup>5)</sup> Wigand von Massenbergl vergabte 1266 an das Nonnenstift eine Rente von einem Talent zu Pausendorf bei Knittelfeld.<sup>6)</sup> Otto von Kammern beurkundet, dass sein Höriger Hohold von Dürnstorf mit der Tochter des Goesser Ministerialen Chnolo eine Ehe geschlossen habe und dass die Sprossen derselben zwischen ihm und dem Kloster zu theilen seien.<sup>7)</sup> Ein Jahr hernach wies Rudolf von Ligest im Einverständnis mit seinen Erben den Conrad von Leoben der Goesser Dienstherrschaft zu. Ein Hermann von Goess war unter den Zeugen.<sup>8)</sup> Von Otto von Kammern erhielt der Convent drei Mark Einkünfte zu Perchau bei Neumarkt.<sup>9)</sup> Diese Schenkung

1) Froelich I. n. 45.

2) L. c. I. n. 46.

3) L. c. I. n. 47.

4) L. c. n. 48.

5) L. c. n. 51.

6) Muchar V. 315. Orig. im st. Landesarchiv.

7) Froelich I. n. 58.

8) L. c. I. n. 49 u. 50.

9) L. c. I. n. 53.

bezeugten Heinrich und Ulrich, die Pfarrer von Dionysen und Goess, Heinrich der Spitalmeister und Hermann der Kellner.

Im Jahre 1268 erklärte der oberste Landesrichter in Kärnten, Albert der Schenk von Zeiselberg, er habe seine Güter zu Lebmach mit Ausnahme einer Scheuer, eines Ackers und der Hörigen der Aebtissin Cunegund eingeantwortet gegen jährliche Zahlung von fünf Marken Lehenszinses, worauf am 16. Februar Herzog Ulrich sämtliche Lehensrechte des Klosters in Kärnten bestätigte. Solche Lehensgüter waren zu Nussberg, „Puechach“, „Colobnitz“, Bach, St. Leonhard, Wagendorf, Mühlbach, Sörg und Meilsberg.<sup>1)</sup> Im Jahre 1269 erneuerte Aebtissin Cunegund jene Verleihung von Lehen an Otto von Bruck und seine Frau Mechtild, deren wir schon beim Jahre 1260 Erwähnung gethan haben.<sup>2)</sup> Wir wissen nicht die Zeit ihres Ablebens; dasselbe mag zwischen 1269 und 1271 geschehen sein.

Wir haben selbe als eifrige Vertheidigerin der Rechte ihres Klosters, als Vermehrerin des Stiftsgutes und als besorgte Mutter ihrer geistlichen Töchter kennen gelernt. Sie war aber auch eine Meisterin in weiblicher Handarbeit, in der Nadelmalerei. Daraus lässt sich schliessen, dass auch die Nonnen nicht nur Chorgesang, Gebet und asketische Uebungen pflegten, sondern auch mit kunstfertigen Händen das Haus des Herrn geziert und priesterliche Ornate angefertigt haben. Es haben sich aus jener Zeit zwei Dalmatiken, eine Casula, ein Pluviale und Antependium erhalten, deren Stickereien noch heute Bewunderung erregen. Wir nehmen von deren näheren Beschreibung Abstand und verweisen auf jene Schriften, in welchen diese Kleinode der Kunst eingehend durch Wort und Bild Würdigung fanden.<sup>3)</sup> Auf einer der Dalmatiken stehen die Worte: „Chunegundis abbatissa hoc opus est operata. Chunegune gezieret hat mit per (?) siden wat.“ Auf dem Chormantel liest man: „... Chunegundis abbat...“ Das Antependium hat die Aufschrift: „Chunegundis abbatissa me fecit.“

(Fortsetzung folgt im nächsten Heft.)

<sup>1)</sup> L. c. I. n. 52 u. 54.

<sup>2)</sup> L. c. I. n. 55. Die Urkunde ist bis auf wenige Worte mit jener vom J. 1260 identisch und hat dieselben Zeugen in gleicher Reihenfolge. Ein Umstand, der eine oder die andere Urkunde verdächtig erscheinen lässt.

<sup>3)</sup> Muchar III. 146. Bock „Geschichte der liturgischen Gewänder des Mittelalters...“ II. 296. „Mitth. d. k. k. Central-Commission zur Erhaltung der Kunst- und histor. Denkmale.“ J. 1858 S. 62 und J. 1873 S. 198. Kirchenschmuck. Graz 1874.